

Des Feuers Macht.

Wie, wenn sie losgelassen! — Wie John Risch, Esq., in der Stunde der Gefahr seine Gefährtin gegenwärtig bewachte.

Mister Editer!

So for gewöhnlich im Coerday-Bebe, da findet man plenty Zeit, wo mer dentle Wunner, was sie wär'n, wann mer sie tolle hört. Awwer die Stunde der Gefahr is es, wo der wertliche Mann sich zeigt.

Well, Mister Editer, for Mannen kimmst sie nie, diese Stunde, wo der Bruffstein for ihn is, un wann sie kimmst, dann zeigt sich meistens, daß der Mann nit auf zu der Markt is. For Mich is je gestern Nachmittag um fünf Uhr 't Em getimme. (Es geschicht Mir schon recht; was hen Ich aach zu so eter dumme Zeit derheim je thun?) Um Ihre net je erschrecke, Mi her Editer, will Ich lei vorausschick: Mir sein Alle gerettet. Gott sei Dant, daß wir diesmal noch All gefast worn sein: Ich, die Demonds un der All ihr Pelzwert un die All un die Kinner. Zu verbanke is Unser Rettung hauptsächlich Meiner Gefährtin, unerschützt von Meiner bemerkenswerthe Preng of Weind.



Nämlich bei Uns hot's gebrannt! Yes, Mister Editer, e richtige, schijuwien Feuersbrunst mit Feiertagsm, Aufschneis, Potesmänner im Haus, forz mit alle moderne Impruments, wie sie die Großstadt biete.

Angang is des Feiter uff e räthselhafte Art, denn die Sigar, wo die All dero redt, die hot im Weste-ferseer oele. Der Dämisch is unerschützt fünftausend Dollars — des heißt, der Abschöpfer war noch nit da. Da is der Karpet, wo e großes Loch eneigebrennt is, dann der Inleid-Parlor, dann die Decke, wo uff dem Tisch gelege hot, dann in verschiedene un die aufgespottete Stuhl Löcher eneigebrennt, un die Portieren un die Läs Röckens un — well, dreitausend Dollars is es wenigstens werth. Na, des heißt, for fünfzigtausend Dollars Doleter hat Ich jetzt.

Also, Ich hen im Bad-Parlor gesesse un war, glaab Ich, in Gedante e Bihle eigeschlaffe gewese. Dann hen Ich die große Silding-Doors aufschick die zwei Parlor's uffgemacht, weil es fercherlich heiß war. Un dann hen Ich auf un ab geange un dann hen Ich Mich im Bad-Parlor wieder hingese. Uff emol, mitaus Warning, wor Ich inmitte von eme Feuermeer, grad wie in der Walküre, wann sie sich schlaf lege muh un rinus un Rothfeuer abgebrant werd. Es war'n die Portieren, wo hoch spontänisch Rom-burrischen sich selber entzündet un je Sieme angefangen hawwe.

Mister Editer, jeh saage Sie emol ganz offe, ob da nit mancher Mensch de Kopp verlor'n hätt? Ich mach e Welt, er hätt! Awwer nit Mich. Mit em Aneidich hen Ich die Gefährtin gewert verlor'n. Jeh nit wie enaus, nig wie enaus — den Ich zu Mir selber gesagt un bin an die Hausthür un die Treppe von der Frontfloop (es war förderlich olat) enuntergevozt un hen aus Verbeständte gefluch: Help, Polies, Mörder" un dann bin Ich so schnell Mich die Küch gebrange hen, an die Gd in de Solubun un hen enruhe: „Schnell, laaf enüber un hen Mein Haus, fong an's Deinaroom, Minow im Böwert un laa Meiner All, he stellt die Demonds läse, es Wäl omme brenne un sie Toll Mir Me Pechers mit schide un Mein Gut un sie sollt Mein Meert'soum-Saagardel mit der Venkiesmitz läse un die Kinner mühte auch gefast wern, horri op, es is Gefahr im Verzoo, awwer esch mit erst ein Martini-Godsch mit erer Kerche drin un nit je viel Wäters, dann der Schreie der is Mir ornlich in die Glieder aefahren.“

Wie der Cortial fertia war, da raffest aach werlich schun de Feuermeer berber. E Poliesmann, wo vorbeie-range war un die Flamme selche hot, hot de Alarm gegeben. Well, die Feuerst hawwe mit der Gemischel Feuerstich das Feuer sehr schnell oelöscht. Wie Ich zurüdeatimme bin, hot der Eine von die Feuerbebränner mit der Mund oestriekt, während einer von die Poliesist mit der Köchin oeswart hot. Die All hot uff der Mitt von der Straß oesanne un hot die Händ oerunne. Sie hot en Hühner, en Hundbraue un e Koffeetisch mit ere Herfel oerettet oest.

Ich hen Mich erst unverseugt, daß die Demonds noch am Platz war'n (Meine laab Ich oesacht) dann bin Ich wieder enüber un die Gd, weil Mir's lei Uns zu stark noch Schmach oerode hot. An dem Platz an der Gd war Ich of course de ganze Abend der Sold des Truops. (Es hot Mich ziemlich was oeserlich. Well, des macht nit aus, des muh Alles die Anschurens-Kompeni herable. For wat mer nit hen junscht insucht, wann mer mit sei Ezpenses bererit eraus schloae hätt? Ihre des Nämliche wünschend Mit Rigards Yours John Risch Esq.

Später, Erwie war der Mann nun der Anschurens-Kompeni da, for

de Dämisch je inselte. Was dente Sie, Mister Editer? So e unerschützte Freiheit! Wisse Sie, wie viel Dämisch er auserechnet hot? Unerschützteinszwanzig Dollars un fünfzig Cents! Es biete Einiges. Awwer Ich loß es Mir nit gefalle. Ich geh die Anschurens-Kompeni suite. Un wann's Mich noch fünfzehner Dollars extra loscht, awwer Ich will Mei Recht hawwe. Hab Ich nit Recht?

Roch später. Des heißt, unner Uns gelaft, Ich mach aach mit die \$171.50 noch e ganz aules Geschäft, dann die Stuhl hätt ich doch neu unversezliche losse müsse un der Carpet war aach nit mehr werth un die All meent, mer lönt es stopf un de Carpet op'stairs jusse, denn for de Parlor hätt sie doch so wie so en neue laafe müsse. Ich dent, Ich nemm die \$171.50. D. D. Esq.

„Doughnuts“ statt Gold.

Nicht Alle, welches es in unserem hochnordischen Territorium zu etwas brachten, haben es durch Goldsucher erlangt. Und nicht alle Goldsucher, welche mit einem größeren oder kleineren Vermögen von Alaska heimkehrten, sind als Bräute erfolgreicher Goldgräber dazu gekommen.

Eine amerikanische Geschäftsfrau, die sich heute als Besitzerin mehrerer Establishments zum Reigen und Fahren von Damenkleidern in gedehlichen Umständen befindet, hat ihr Glück zu Romo gemacht, — unter welchen Umständen, erzählt sie folgendermaßen:

Vor zehn Jahren hatte ich das Goldfieber, wie viele Andere, und ging nach Alaska hinaus. Aber die Erde gab mir nichts, Alles war colossal ihauer, und nach wenigen Wochen war ich vollständig gestrandet. Da erinnerte ich mich, daß ich von einer Tante in Neuen-gland gelernt hatte, die beliebten Rühelchen „Doughnuts“ zu backen, für welche die Materialien billiger sind, als für jede andere Art Kuchen. Ich hatte freilich gar nichts mehr, fand aber zum Glück jemanden, der mir das Geld für ein Oefen, Zeit räumlich. Gerade damals sehnten sich Viele in Romo nach etwas besserem frischen Gebäck. So fing ich denn an. Jedes dieser Rühelchen verkaufte ich für 25 Cents. Das Geschäft blühte rasch auf, und bald mußte ich Hilfspersonen haben; das Baden vertraute ich aber keinem Anderen an. Mit mehr als \$10,000 in Gold, größtentheils in einer einzigen Sommerreise erworben, kehrt ich von Alaska zurück, die Speculationsmuth padte mich nicht.

Zehnwagen vor hundert Jahren.

Das „Journal de Liege“ veröffentlicht folgende Nachricht aus seiner Nummer vom 6. Januar 1804: „Unter dem Namen „Entreprise des Velocefères“ wird heute ein mit einem Erfindungspatent versehenes Unternehmen J. F. de Ebannes' angekindigt, das in allen Theilen des französischen Gebiets solche Leichtigkeiten, Bequemlichkeiten, Sicherheiten und Schnelligkeiten beim Reisen bieten soll, die alles bisher Dagewesene überbieten. Nach dem Wortlaut der Anzeige wird ein Wagen Reisende mehr als ein Drittel schneller befördern als die Briefpost. Andere Wagen werden die Reisenden schneller als die Briefpostwagen im Winter und fast ebenso schnell im Sommer befördern, ihnen aber trotzdem in vierundzwanzig Stunden acht Stunden Ruhe lassen. Dabei begnügt man sich mit billigen Preisen und will die Ueberlebensarbeit des Unternehmens nicht zur Ueberreibung der Säge misbrauchen. Der Tarif ist folgender: 1fr für die Meile in Wagen erster Classe, 75c in den öffentlichen Diligenzen, 50c auf den äußeren Vorderseihen, 40c auf den äußeren Hinterseihen, nur 30c auf den leichten Sitzplätzen für jeden Soldaten, der sich laut Ausweis zu seiner Truppe begibt oder in Urlaub geht. 20fr. für die Beförderung des Zimmersitters auf 100 Meilen durch die Bagagewagen. Die Wagen sind gegenwärtig zur Ansicht des Publicums im Hotel des Velocefères auf dem Quai Voltaire ausgestellt.“ Worauf die größere Schnelligkeit dieser Wagen beruht, geht aus der Anzeige leider nicht hervor.

Der schlechte Leumund.

Der Vorsitz einer bauerlichen Gemeinde in Tirol gab auf die behördliche Anfrage nach dem Leumund eines Gemeindeglieds folgenden Bescheid: „Der ergebene Requirit steht in keinem guten Ruf. Er ist mehrfach mit dem Beschuldigen in Conflict gekommen. So hat er u. a. einen Prozeß gegen die Gemeinde angestrengt und gewonnen.“

Gewiss!

Frau (zum Dienstmädchen): „Anna, der Doktor kommt! Zieh'n Sie rasch die Jalouse in die Höhe, sonst bringt er wieder einen Nachbesuch in Unternehmung!“

Aus der Schule.

Bei der Erklärung der Sage von Helle, die vom goldenen Widder herab ins Meer stürzt, lautete die Frage: „Weshalb sah wohl Helle in die Tiefe hinab?“ Da alles schweigt, fügt der Lehrer noch hinzu: Helle hatte einen Fehler, den noch heute besonders viele Frauen haben.

Sofort melden sich mehrere, und eines erklärte: „Sie war nervös!“

Weiteres aus erweiter Zeit.

Wie die Hanauer Bürger Wachtdienst hatten.

Wie die „Hanauer Zeitung“ erzählt, bezogen in den Kriegsjahren 1870—71, als alles Militär von Hanau fort war, zur Sicherung der Stadt täglich 12 Mann der freiwilligen Feuerwehr die Hauptwache. Obgleich die Ordnung im Ablösen der Posten und Patrouillen ganz streng gehandhabt wurde, blieb doch zwischen Kommandeur und Wachmannschaft der kollegiale Ton bestehen, woraus sich die nachfolgenden scherzhaften Vorkommnisse ergaben:

Das Aufziehen, Abziehen, Einsteigen und die Uebernahme der Wache gingen ganz militärisch vor sich. Der Herr Kommandeur theilte die Leute ein, und dieser Akt ging ungefähr wie folgt vor sich:

„Der Rall hat Nummer aaus, der Friddrich Nummer zwaa, un der Boika Nummer drei, die Anneren, wo dahinner steh, hawe immer desselbe Nummer, wie ihr Roddermann!“

Da sprach der Abrecht: „Heere mal, Ernst!“ — der Ernst war der Herr Kommandant und hat im Zivilberuf sein Büro gemacht — ich meuch Nummer zwaa hawe, ich muh heut Miedig e mal uff en Klagebild haw.“

Da sprach der Ernst: „Des is ja ganz recht, Du darfst aber net wieder bis morje Miedig dahoam bleibe.“ „A Gott bewahrt, ich komm gleich wider“, befeuert da der Abrecht.

Da hat ihm der Ernst die gewöhnliche Nummer zwaa gegeben, un damit war die Wache einactiert. Rum gins an's Uebernehmen der Wache; des war, weil außer dem Anneren gestraut hat, sehr einfach.

Der Ernst sprach: „Is Alles da?“ Da sprach der Vincenz: „Wo sollt doch hinn komme sei?“ Da war die Sach in Ordnung.

Es war an einem ziemlich kalten Oktoberabend des Jahres 1870. Auf dem Paradeplatze stand ein großer Kupepart mit zum Theil schon beladenen Bauernwagen, die bestimmt waren, den Winterauszug der Truppen nachzuführen. Es trieben sich damals ziemlich viel „schickliche Individuen“ in der Stadt herum; Polizee und Nachwächter waren zu schwach, um auch noch auf diese Wagen achtgeben zu können, und so fiel es unferer Wachmannschaft zu, zur Sicherheit der betreffenden Wagen halbwillkürliche Patrouillen auszusenden. Um ein Uhr Nachts kam eine Patrouille zurück und meldete, daß unter einem der sehr dicht stehenden beladenen Wagen ein Mann liege und nicht herauszubringen sei.

Der Patrouillenfürher meldete: „Ich hab schon alle Muegliehe brovürt, er geht nit heraus.“

Da sprach der Wachhabende: „Habt Ihr dann net gesagt, Ihr deht schliche?“ „A freilich hawe ma; des gesagt, er aalobts aber net; er feegt: Geht hoam un leat Euch in Guer Zeit, Ihr Sprengentel! Un wann ma net mache dieht, daß ma fort feere, da deht er aach zusammenstecke.“

„No, un da seid Ihr forlgange?“ hat je Wachhabende gesagt.

„Si nadirlich, er hat doch sticke wolle.“

„Wie häßt dann der Kerl?“ fragt da der Kommandant.

„Mir wisses nit gena; ich glaab awwer sicher, daß's die Pfeffernush is.“

„So, die Pfeffernush is?“ seet da der Ernst, des war der Wachhabende.

„Gebt amal acht, wie schnell ich den haus hab.“

Der Ernst is hingange, ohne Sämel un ohne Gewehr, un hat unnerm Waee geruffe, wo der Kerl gelege hat: „Pfeffernush, bist Du's?“

„A freilich!“ seet da die Pfeffernush.

Da seet der Ernst: „Sie hast en Grofche, komm eraus.“

„Was gibst Du?“ freegt da die Pfeffernush mittraurlich.

„En Grofche triegst De.“

Da war mei Pfeffernush wie der Pätz haus, hat sein Grofche in Empfang genomme un is abechore.

Wie die Wachmannschaft die Pfeffernush abechore hat sein, war je gana hoff, daß die Wachhabender mit so em aefährliche Runne, wie die Pfeffernush war, so glatt fertig is worn. Der Ernst awwer is mit trumbühender Nieme zurück uff die Wachtstüb oetonne, hat sich in die Brust geworffe, un hat gesagt: „Ihr könnt ewe laa Menschen bekanelle, Ihr kennt dene Leut net imponire.“

Der Hüll war erledigt, die Ablösung ist vorgenomme worde, un der Abrecht kam auf Posten vor Gewehr, das heißt auf Posten auf der Hauptwache selbst. Es war mittlerweile ziemlich kalt geworden, da hat der Abrecht sein Gewehr unter den Arm genommen und die Hände in die Hosentaschen gestekt.

Kurze Zeit nach dem Postenwechsel kam ein Stabsarzt, der damals in das Lazarett kommandirt war, aus der „Sonne“ und aing an der Wache und selbstverständlich auch an unferem Abrecht vorbei.

Wie nun der Stabsarzt den Posten mit den Händen in den Taschen stehen sah und bemerkte, daß dieser gar keine Anstalten machte, um ihn Honneur zu erweisen, aing er auf ihn zu und frug in ziemlich barischem Ton:

„Kennen Sie mich nicht?“

Da seet der Abrecht: „Renne thu ich Nieme net, Sie skeime ma awwer en Doktor zu sei.“

„Na, da hört sich doch Alles auf; was sind Sie?“

„Si, Raafmann!“ seet da der Abrecht.

„Ich meine, als was Sie hier stehen?“

„Si, als Poste.“

„Und welche Instruktion haben Sie?“

„Si, ich aeb acht, daß mir passirt.“ „Das scheint mit eine nette Wache zu sein.“ sagt da in bösem Ton der Herr Stabsarzt. „Rufen Sie mir sofort den Wachhabenden!“

Da ist der Abrecht an's Wachstübentür gegangen und hat geklopft und dann gerufen: „Ernst, Du sollst emol eraus komme, da will awwer bei Dich!“

Und zu dem ganz entrüsteten Stabsarzt sagte er: „Warte Se en Klagebild, er werd gleich komme.“

Dann hat er sich wieder, die Hände in den Taschen und Gewehr unter dem Arm, hinausgestell.

Da kam der Ernst und hat den Stabsarzt, der wegen dene Klage bald in die Erb defunkte is, gestaakt:

„No, was hawe Se dann uff dem Herzen?“

„Na, hören Sie, das ist mir eine schöne Wache. Sehen Sie sich diesen Posten an, die Hände in den Taschen.“

„Ja“, seet der Ernst, „den trier's uff jeden Hüll an die Finger.“

„Und das lassen Sie sich als Wachhabender gefallen?“

Da seet dann der Ernst und hat sein feinst Lächel affgesetzt: „Des will ich Nieme sage, wenn ich dem was sa, dann läßt er ma im Zivilberuflich so Verliche mehr ab. Awwer Doh bei Seit, Herr Stabsarzt, bei uns geht des ja net so militärisch zu, wie Sie maadne, mir sime lauter Hanauer Berger, un wenn ma gebraucht wern, da sime ma da, un thun iebertzeit unfer Pflicht un Schuldigkeit auch ohne militärische Disziplin.“

Der Stabsarzt ist kopfschüttelnd fortgegangen, nicht ohne dem Abrecht, der immer noch mit den Händen in den Taschen dahinstand, einen halb verdächtlichen, halb mittheilsvollen Blick zuzuwenden.

Zimmer derselbe.

Mit förmlicher Miene durchflog Doktor Könnemann den Brief seines Freundes, des Professors Köhler, den die Nachmittagspost soeben gebracht hatte.

Mein theurer, bester Freund! Wenn Du diese Zeilen liest, weile ich bereits im Reiche der Schatten. Nachdem es die Jahreshälfte verständig hat, die Gefahr meines Lebens zu werden, ist mir dieses zur unerwartlichen Last geworden. Unter der alten Eiche im Stadthofe, wo wir so manchenmal geweilt, in angeteilt Gebanten- und goldene Lustschöpfer bauend, wirst Du meine entseelte Hülle finden. Verlasse das Weitere! Lebe wohl! Die Pistole ist geladen, die mit Erlösung bringen wird von allem Irgeleib.

Reichmal lebe wohl! Reich nicht Deinen unglücklichen Beintrich!

Tragisches Verhängniß! Vor einer Viertelstunde hatte Doktor Könnemann mit der jungen Dame gesprochen, die durch ihre Abwesenheit den Professor in die Nacht der Verzweiflung gestrieben. Sie hatte dem Doktor, einem alten Freunde ihrer Familie, erklärt, daß sie auf die Einküsterinnen „guter Freundinnen“ hin, die ihr allerlei Ungünstiges über den Professor berichtet, diesem den Korb gegeben, daß sie denselben jedoch bereue, nachdem sich jene Verdächtigungen als unbegründet erwiesen. Heute noch wollte der Doktor dem Freunde die treue Beschaft überbringen, und nun — zu spät.

Aber vielleicht vermochte er Kaffera noch zu retten. Sicherlich war er vor nicht allzu langer Zeit zu Fuß in den Wald gegangen. Wenn der Doktor ihm schleunigst zu Wagen folgte, konnte er den Lebensmüden vielleicht noch vor Begabung der unseligen That einholen. Jedenfalls mußte der Versuch gemacht werden.

Wenige Minuten später floh Könnemann in einem Mietsfuhrwerk auf der Landstraße zum städtischen Forst dabin.

Um den Kutscher zur größten Eile aufzuwecken, hatte er ihn verständigt, daß es sich um die Rettung eines Menschenlebens handle, ihm zugleich den mehrfachen Fahrpreis verpaidete.

Endlich, endlich tauchte der Wald gleich einer dunklen Mauer am Horizont auf. Mächtig fühlte der Doktor sein Herz pochen in Bangen und Hoffen, als er nunmehr der alten Eiche ansichtig wurde. In unbeschreiblicher Spannung lauchte er, ob nicht der Knall eines Schusses des Waldes Frieden hören und Kunde oeben würde, daß das Schreckliche geschehen. Doch nur das Rasseln des dahinstafenden Gefährtes tönte ansein Ohr. Sollte er doch zu spät oetommen sein?

Das Ziel war erreicht, der Wagen hielt. Lähmlich sprang der Doktor hinaus und eilte im Sturmschritt auf den Baumriesen zu.

Jetzt löste sich ein heller Jutel von seinen Lippen — er hatte den Professor erblickt — mit bleichem Angesicht, aus welchem eine Welt der Verzweiflung sprach, lehnte er am Stamme der Eiche.

„Heinrich, Du lebst — dem Himmel sei Dank! Nun wird ja Alles gut werden. — Doch sprich, war's wirklich Dein Ernst, den Sprung in's Nichts zu thun? Nicht wahr, Dir ist Dein Entschluß leid geworden?“

Ueberrascht blickte der Professor auf, dann antwortete er mit dumpfer Grabesstimme:

„Bitter erst war's mit meinem Vorfall, — doch konnte ich mich nicht erschließen, denn ich habe meine Pistole zu Hause verassen.“

Die schönste Thor in Meß.

Zu den schönsten Baudenkmälern, die Lothringen noch aus dem Mittelalter aufzuweisen hat, gehört ununtertätig das Deutsche Thor in Meß. Es ist das letzte von den 17 Thoren der damaligen freien Reichsstadt Meß, das seine ursprüngliche Gestalt bis auf den heutigen Tag bewahrt hat und kann infolgedessen als einziger Zeuge des Meßer mittelalterlichen Thorbaues gelten. Das Deutsche Thor (auch Thor des Allenmands genannt) scheidet sich in den Annalen der Meßer Geschichte zum ersten Male im Jahre 1324 in der Chronique de Prailon gelegentlich der Aufhebung der 17 Stadttore erwähnt; jedoch bestand das Thor damals schon an die 100 Jahre, denn bereits gegen 1225 wurde der sogenannte Seilschifftheil und mit ihm das Deutsche Thor in den Festungsgürtel mit einbezogen. Es setzt sich aus drei verschiedenen Gruppen zusammen, nämlich: dem Aufenthore, dem Innenthore und einem zwischen beiden liegenden eingeschlossenen Hof. Darunter hindurch schiebt ein Arm des Seilschiffes, der bis in die jüngste Zeit als Festungsgraben diente. In seiner ursprünglichen Gestalt mag es wohl dem nach der Stadtseite zu gelegenen Theile entsprochen haben, der das Thor von zwei runden Plantungsthürmen umgeben zeigt. An dem einfachen, nacten Thore wurden im Laufe der Zeit mehrfach Uun- und Erweiterungsbaute vorgenommen und so allmählich eine regelrechte Thorburg geschaffen.

Die uns erhaltene Anlage stammt zum wesentlichsten Theile erst aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Eine am Thurme links vom äußeren Thore in Miniatur angebrachte Inschrift bezeichnet Henry v. Ranconval, der den Grundstein im Jahre 1445 legte, als den Erbauer. Die fragliche Inschrift trägt ein Steinmehzeichen als Wappen des Meisters und lautet wörtlich: „Henry de Rufford de Ranconval fut de cest ouvrage maistre principal.“ Veranlaßt wurde der Neubau des Deutschen Thores durch die Zerstörung der früheren Anlage im Jahre 1444 durch die verbündeten Könige von Frankreich und Sizilien. Karl der Siebenten und Rene d'Anjou, 29 Jahre später, im 18. Sept. 1473, hielt Kaiser Friedrich der Vierte seinen Einzug in Meß durch dieses neue Thor. (Sina 21 Jahre nach Wiederherstellung der Burg durch Meister Der (1511) hatte der Herzog Alba sich bei der Lagerung von Meß im Jahre 1552 durch Kaiser Karl den Fünften diesen Theil der Stadt zum Angriff oersehen und machte einen Versuch, in das Mauernoch Breche zu legen, deren Spuren noch heute sichtbar sind. Die neuzeitliche Gefechtsentwicklung und die Verbesserung der Geschütze benahmen dem Deutschen Thore seine Bedeutung als Befestigungswert fast ganz, weswegen im Jahre 1674 Lauban, der große Festungsbaumeister Ludwig des Bierzehnten, einen Brückentopf mit Bastionen erbauen ließ, durch welchen die aus dem Innern Lothringens kommenden Landstrassen führten.

Indessen verwehrte das mittelalterliche Thor mehr und mehr, und erst im Jahre 1858 beschloß das damalige französische Corps de Genie, das Thor als Denkmal früherer Jahrhunderte zu erhalten und neu zu restauriren, wozu eine Summe von 15,000 Francs bewilligt wurde. Mit dem sich stetig steigenden Verkehr und der Vermehrung der Garnison erwies sich die schmale Thorburchfahrt zu eng; dieser Mifstand wurde mit jedem Tage drückender empfunden, weshalb auf Abhilfe geonnen werden mußte. Um nun das Thor in seiner jetzigen Gestalt zu erhalten, versiel man auf den Gedanken, durch den Wall links des Deutschen Thores einen Durchgang zu brechen, welcher Plan im Jahre 1892 ausgeführt wurde. Gegenwärtig ist man damit beschäftigt, das Baudenkmal inwendig zu restauriren und es zu einem Museum für Alterthumsfunde umzugestalten, welchem Zwecke es künftig dienen soll.

Ein schöner Titel.

freut unter Umständen auch Leute in Amerika, b: in dieser Beziehung viel erbetren müssen. Beweis dafür die folgenden „Titel“, die aus dem Anzeigenteil und dem Lokalen einer bayerischen Zeitung gesammelt wurden: „Kgl. Hoftheaterakademie“, „Bürgerliche Wäldmanns-Witwe“, „Latrineinigungsbesitzer“, „Hafenhaarschneidersgattin“, „Steuerkassierpartitionslocher“, „Kurfürstlicher Hofwachschleider“, „Kuttelwäscherwitwe“, „Feueranzünderantfertiger“, „Eidliches Treibhändlerstind“, „Langjährige Käsfräule“, „Rechtskundige Bürgermeisterswitwe“, „Bürgerlicher Oberplatanenschläger“, „Papierschiffenlopfereibeführer“, „Univeritäts-Hypothekensamtenswitwe“, „Kgl. Hoflandschaftspalitätsgattin“. Das ist nur eine kleine Auswahl, aber sie imponirt.

„Frauenaugen und Diamanten — sie funkeln beide und können falsch sein. Erst bemüht man sich, einen Gläubiger aufzugeben, dann möchte man ihn spießen.“

„Gefährliche Menschen sind leicht zu besatteln, bummle leicht zu tyrannisiren.“

„An dem Fehlen des Herzens muh auch der Kopf leiden. Die Männer wollen siegen, die Frauen triumphiern.“

Recht verstanden.

„Sie haben Ihren Nachbarn einen Affen genannt! Ich deute, Sie werden diesen Ausbruch als übertrieben zurüdenehmen?“

„Stimmt, Herr Schiedsrichter! Dös is noch ta Aff, — dös is erstcht a Halb-aff!“

Gewissenhaft.

„Weshalb haben Sie sich einen Waffenschein gelöst? Sie tragen doch nie einen Revolver oder dergleichen bei sich?“

„Das nicht; aber seit ich in meiner neuen Wohnung bin, habe ich einen so reinigen Hausküssel.“

Das Ideal.

Junger Ehemann (zu seinen Freunden): „Ich verhoffe Euch, meine Schwiegermutter ist — das Ideal einer Schwiegermutter! Noch nie ist ein Müh über Schwiegermutter gemacht worden, der nicht auf sie gepaßt hätte!“

Ausgeschlossen?

Fog: „Die Japaner haben ein System der Körperausbildung, Jiu-jitsu genannt, welches schwachen Leuten ermöglicht, stark zu meistern.“

„Ange: „So? Da dürfen also die Starcken das System nicht lernen?“

Das halbe.

Freund: „Und nachdem bei dem kleinen Jungen, den Sie behandeln, alle Mittel fehlschlagen, wie brachten Sie ihn schließlich doch aus dem Bett?“

Arzt: „Ich zeigte ihm ein Schild mit der Aufschrift: „Schlittschuhbahn eröffnet.“

Rein heraus.

Er: „Hör, Louise, — Du hast mit diesen Morgen anstatt dem Bitterwasser ein großes Glas Zwetschenschnaps an's Bett gebracht.“

Sie: „Himmel, da habe ich die Flaschen verwechselt, — Du wirst doch den Schnaps nicht getrunten haben?“

Er: „Warum denn nicht, wenn Du ihn mir bringst!“

Bescheiden ausgedrückt.

Erste Millionerin (zur zweiten): „Was für einen Titel gedentst Du einmal zu heirathen?“

Zeit zum Geben.

„Mama,“ sagte der kleine Sohn der Präsidentin der Kasse — Gesellschaft, als er in den Parlor trat, „jeht ist es fünf Uhr und Du sagst, dann würden sie schon alle fort sein.“

Vorbereit.

Professor Longhair: „Es ist wissenschaftlich bewiesen worden, daß der amerikanische Kontinent sinkt.“

Frl. de Style: „O, uns macht das nichts. Wir haben eine Nacht.“

Eingegangen.

Schwiegerohn: „Meine Frau wird mit jedem Tage unfolgsamer — dagegen muh etwas geschehen.“

Schwiegervater: „Ganz recht — ich werde sie auf der Stelle enterben!“

Vorfahren.

„Mit diesen Personen können wir uns doch nicht abgeben. Ihre Vorfahren waren Handelsleute.“

„Na und unsere?“

„Die waren allerdings auch Handelsleute, aber zwei Generationen weiter zurück.“

Leichte Pflichten.

Dienstherr: „Merken Sie sich — hier geht Alles mit militärischer Pünktlichkeit: Um sechs Uhr wird aufgestanden, um zwölf Uhr gegessen und um zehn Uhr zu Bett gegangen.“

Dienstmädchen (erleichtert): „Na, wenn es weiter nichts zu thun giebt, dann bin ich schon zufrieden.“

Aus einer kleinen Garnison.

Hauptmann: „Also, daß Ihr's wißt, Leute, morgen kommt der Inspekteur, der fragt Euch aber nicht nur so nach dem Reglement, der fragt auch aus dem Bestand, z. B. Kanonier Schmackle, sag' mir einmal, wozu hat eigentlich der Staat so viel Militär?“

Kanonier: „Das hab' ich a schon bent!“

O Einfalt!

Nach dem Vortrage eines Arztes über die verderblichen Wirkungen des Alkohols erhob sich ein alter Landarbeiter, der seine volle Zustimmung zu den gehörten Ausführungen erklärte, und dann ausrief: „Wir haben unferen guten Schnaps, wir haben unfer gutes Bier, wozu brauchen wir den nichtswürdigen Alkohol!“

Durch die trübe Brille.

Geduld, Geduld das Leben heißt, Das Leib- und nothgebrungne: Hat uns die Hoffnung nicht getäuscht, So täuscht uns das Erung'ne.

Verachte Entrückung.

Wirth: „Na, diese Nacht waren Sie schön beschwippt! Da kamen Sie herein und verlangten ein Glas Wasser!“

Studiosus: „Und das haben Sie mir gegeben?!“

Aus der Sommerfrische.

„Herr Wirth, ist das ein Kalbs- oder Schweinsfilet?“

„Merken S' jeh't das nicht am G'schmack?“

„Rein!“

„Nun, dann kann's Ihnen ja ganz egal sein!“

Falsch verstanden.

„Sie haben Ihren Nachbarn einen Affen genannt! Ich deute, Sie werden diesen Ausbruch als übertrieben zurüdenehmen?“

„Stimmt, Herr Schiedsrichter! Dös is noch ta Aff, — dös is erstcht